



Sammlung Theaterzettel

Die Räuber

Eykman, Alfred

1968-10-11

Besitzende Institution: Reiss-Engelhorn-Museen

Online-Ausgabe: MARCHIVUM, 2023

<https://druckschriften-digital.marchivum.de>

Nutzungsbedingungen

Als Quelle ist stets das MARCHIVUM zu nennen. Eine kommerzielle Weiterverwertung der bereitgestellten Digitalisate ist untersagt. Bitte stellen Sie gegebenenfalls einen entsprechenden schriftlichen Antrag. Sind die Images in höherer Auflösung gewünscht (tiff-Format, 300 dpi), wenden Sie sich bitte an marchivum@mannheim.de.

2. Abend im Zyklus „AUS OPER UND KONZERT“

GIUSEPPE VERDI (1813–1901)

DIE RÄUBER

(I Masnadieri)

Oper in acht Bildern

Libretto von Andrea Maffei nach dem Drama Schillers
in der deutschen Fassung von Hans Hartleb

Graf Massimiliano	Fred Dalberg
Carlo, sein erstgeborener Sohn	Jean Cox
Francesco, sein jüngerer Sohn	Michael Davidson
Amalia, seine Nichte	Eva Maria Molnar
Arminio, Diener Francescos	Jakob Rees
Mosca	Hans Rößling
Rollo	Klaus Wendt

Ort und Zeit der Handlung: Mittelitalien Ende des 18. Jahrhunderts

Pause nach dem fünften Bild

Dirigent:

ALFRED EYKMAN

ORCHESTER UND CHOR DES
NATIONALTHEATERS MANNHEIM

VORANZEIGEN:

- Mo, 14. Okt. 19.30 Uhr: 3. Abend im Zyklus „Die große Symphonie“ im Großen Festspielhaus. Das Hallé-Orchester, Manchester spielt die 4. Symphonie A-Dur, op. 90 („Italienische“) von Mendelssohn, Daphnis und Chloé, Suite Nr. 2 von Ravel und die 2. Symphonie D-Dur von Brahms. Dirigent: Sir John Barbirolli, London. Karten im freien Verkauf in allen Kartenbüros.
- Sa, 19. Okt. 19.30 Uhr: Sonderkonzert mit dem Orchester des ORF im Kleinen Festspielhaus (siehe Beilage).
- Di, 22. Okt. 20.00 Uhr: „Streifzüge durch Südtirol“ – ein herrlicher Farblichtbildervortrag von Lothar Rübelt, Österreichs international bekanntem Bildberichter, im Festsaal der Arbeiterkammer, Auerspergstraße 11. Karten zum Einheitspreis von S 15.– in allen Kartenbüros und bei der Salzburger Kulturvereinigung, Residenz.
- Fr, 15. Nov. 19.30 Uhr: 3. Abend im Zyklus „Aus Oper und Konzert“ im Großen Festspielhaus. Das Residenz-Orchester, Den Haag spielt die 8. Symphonie h-moll („Unvollendete“) von Schubert, das Konzert für Violine und Orchester D-Dur, KV 218 von Mozart (Solistin: Annie Jodry, Paris) und die 6. Symphonie A-Dur von Bruckner. Dirigent: Willem van Otterlo, Den Haag. Karten im freien Verkauf in allen Kartenbüros. Abonnements zu stark ermäßigten Preisen nur bei der Salzburger Kulturvereinigung, Residenz.

EINFÜHRUNG

Giuseppe Verdi hat insgesamt vier Opern nach Dramen Friedrich Schillers geschrieben, nämlich „Giovanna d'Arco“ (1845), „I Masnadieri“ (1847), „Luisa Miller“ (1849) und „Don Carlos“ (1867 bzw. 1884). Von diesen ist „Don Carlos“ am bekanntesten geworden, während „Giovanna d'Arco“ nach Schillers „Jungfrau von Orleans“ bei uns so gut wie nie gespielt wird. Den Opern „I Masnadieri“ und „Luisa Miller“, denen die Dramen „Die Räuber“ und „Kabale und Liebe“ zugrunde liegen, begegnet man seit einiger Zeit jedoch auch im deutschen Sprachraum immer öfter. Das hängt wohl damit zusammen, daß in unseren Tagen ungleich weniger brauchbare Opern geschrieben werden als etwa Schauspiele und so greift man eben – um dem Schrumpfungprozeß im Opernrepertoire entgegenzuwirken – auf die Frühwerke großer Meister zurück. Daß sich diese Opern meist eine Bearbeitung gefallen lassen müssen, stellt insofern kein Negativum dar, als die Bearbeitungen in der Regel ja nicht der Musik sondern dem Text oder dem Handlungsablauf gelten. Damit werden meist auch die Gründe beseitigt, die das Werk so schnell in Vergessenheit geraten ließen: schlechter Text und Unverständlichkeit der Handlung. Das gilt zu einem Teil auch für Verdis Vertonung von Schillers „Räuber“, denn bei aller Liebe, die der italienische Maestro ein Leben lang für den deutschen Klassiker empfunden hat, ist er keineswegs bereit gewesen, sich strikte an den Originaltext zu halten. Ihm ging es nämlich nicht um gedankliche, der sprachlichen Aussage bedürftige Konflikte sondern um einfache, dem melodischen Ausdruck zugängliche Emotionen. Andrea Maffei, der Übersetzer der Werke Schillers, erhielt daher den Auftrag, aus dem Drama ein brauchbares Libretto zu machen. Der Literat bewies dabei viel Geschick, denn es gelang ihm den Text Schillers auf ein Drittel des ursprünglichen Umfangs zusammenzustrichen, ohne auch nur eine wichtige Szene des Originals wegzulassen. Schillers scharfe Kritik am „tintenklecksenden Säkulum“ fiel allerdings unter den Tisch, und aus der metaphorischen Sprache wurde oft eine recht farblose Diktion. Hier setzte nun die Arbeit Hans Hartlebs ein, der bei der Übertragung des Textes mit aller Freiheit verfuhr. So hat er beispielsweise den Reim des Originals nicht übernommen, da dieser ohnehin fast immer durch die Musik gebrochen wird. Ihm kam es vielmehr darauf an, „ein klares und sangbares Deutsch zu geben, das die Gesetze der Musik respektiert und den Phrasen Verdis entspricht“. Aus letzterem Grund hat Dr. Hartleb in seiner deutschen Neufassung auch jede Berührung mit Schillers Drama so weit als nur möglich vermieden, ja sogar die Handlung der Oper nach Italien verlegt. Als Begründung für diese recht einschneidende Änderung des Librettos von Maffei, das sonst nur einige den Handlungsablauf deutlicher machende Kürzungen und Umstellungen erfahren hat, führt der bekannte Regisseur unter anderem folgendes an: „Die Musik des jungen Verdi ist so ungemein mediterran, das von ihr bezeichnete Lebensklima so unverwechselbar italienisch, daß sie sich zur Landschaft der böhmischen Wälder nicht fügen will, schon gar nicht für ein deutsches Publikum.“

Der junge Verdi hat seine „Räuber“ übrigens für London geschrieben, während die Uraufführung der ungefähr zur gleichen Zeit komponierten Oper „Macbeth“ nach dem Drama Shakespeares interessanterweise drei Monate vorher in Florenz stattfand. Die Premiere in der englischen Metropole am 22. Juli 1847 gestaltete sich zu einem großen gesellschaftlichen Ereignis. Dank der ausgezeichneten Besetzung aller Partien – für die Amalia, die in der Oper keineswegs eine blasse Figur ist sondern gleichberechtigt zwischen den beiden ungleichen Brüdern steht, hatte man extra die „schwedische Nachtigall“ Jenny Lind verpflichtet – erfuhr die Oper eine ganz hervorragende Interpretation. Dennoch wurde sie zwar herzlich, keineswegs aber enthusiastisch aufgenommen. Das hängt wohl damit zusammen, daß das Werk in stilistischer Hinsicht ähnlich wie die meisten Opern des jungen Verdi ein etwas uneinheitliches Bild bietet. Neben Arien und Kavatinen im traditionellen Stil Bellinis oder Donizettis – erwähnt seien hier nur die auf die virtuose Art der Jenny Lind berechneten Arien der Amalia und das Liebesduett Amalia – Carlo im 6. Bild – finden sich in den „Räubern“ nämlich schon Szenen, die hinsichtlich ihrer dramatischen Intensität durchaus an die besten Partien des „Macbeth“ heranreichen, der in der ersten Schaffensperiode Verdis in jeder Hinsicht eine Sonderstellung einnimmt. Hingewiesen sei hier nur auf die Aufttrittsarie und den Wahnsinnsmonolog des Francesco, den Verdi auf Grund seiner Vorliebe für dämonische Charaktere musikalisch zweifellos am interessantesten gestaltet hat. Zu den Höhepunkten des Werkes zählt auch das vierte Finale der Oper, an dem sich der Chor der Räuber und drei Solisten beteiligen.

Die „Ausgrabung“, die man in Mannheim nicht zuletzt deswegen spielt, weil Schillers Drama am dortigen Nationaltheater uraufgeführt worden ist und Verdis Oper daher eine sinnvolle Bereicherung des Repertoires dieses der Tradition wie dem Fortschritt in gleicher Weise verpflichteten Hauses darstellt, hat neben manchen Schwächen also durchaus auch ihre Qualitäten, die es wohl rechtfertigen, auch Salzburgs Musikfreunde mit diesem selten gespielten Werk des jungen Verdi in Form einer konzertanten Aufführung vertraut zu machen.

Dr. Heinz Klier